

ERINNERUNG AM „FALSCHEN ORT?“

DER GRABSTEIN DES SEEKAPITÄNS REICHMANN VOR DER SYNAGOGE IN HADAMAR MARTINA HARTMANN-MENZ M.A.

Mittig auf dem Vorplatz der Synagoge in Hadamar befindet sich der prominent auf einem hell gekiesten Rondell platzierte Grabstein des Seekapitäns Heinrich Reichmann, der im Jahr 1828 in Koblenz¹ verstarb. Die aus grauem Muschelkalk anspruchsvoll gestaltete Arbeit eines unbekanntes Künstlers ist in der Denkmaltopographie des Landkreises Limburg-Weilburg als Kulturdenkmal eingetragen.² Das Grabmal ist etwa 1,80 Meter hoch und steht auf einem quadratischen Sockel, dessen Seiten jeweils etwa einen Meter messen. Der Sockel verjüngt sich mittig. Die der Straßenseite zugewandten Stirnseite ziert ein in



Grabstein des Seekapitäns Heinrich Reichmann und seiner Angehörigen vor der Synagoge Hadamar Foto: Martina Hartmann-Menz (2020)

aufwändiger, filigraner Steinmetzarbeit aus dem Stein herausgearbeiteter Helm in antikisierender Form, dessen Unterseite mit floralen Motiven versehen ist. Oberhalb und unterhalb dieses Gestaltungselements ragen Teile eines dahinter befindlichen Ankers wie ein darum geschlungenes Schiffstau heraus. Ein aus dunklem Naturstein gestalteter Aufsatz mit einer oberhalb aufgesetzten Urne schließt das Denkmal ab. Die Ecken des Aufsatzes zieren muschelartige, an Wellen erinnernde Ziselierungen. An den Stirnseiten finden sich mittig sechszackige Sternenmotive, deren Gestaltung an das Motiv des „nautischen

¹ Auf dem Grabstein wird auf den Sterbeort von Heinrich Reichmann verwiesen „gestorben 1828 zu Coblenz“. Nachforschungen im Stadtarchiv Koblenz ergaben keine Hinweise auf einen dort im Jahr 1828 verstorbenen „Heinrich Reichmann“. Anzunehmen ist, dass Heinrich Reichmann auf einer Reise verstarb – mutmaßlich auf der rechten Rheinseite. Dort beginnt die Überlieferung der beurkundeten Sterbefälle allerdings erst im Jahr 1874. (Auskunft Stadtarchiv Koblenz via Mail vom 22. Juni 2021)

² Kulturdenkmäler in Hessen Landkreis Limburg-Weilburg Band I. Hg. Landesamt für Denkmalpflege Hessen (1994). S. 299. Der Hinweis auf den Grabstein erfolgt im Text zur Synagoge Hadamar folgendermaßen: „Auf dem Vorplatz (früher Mauerschutz) gut gegliederter Grabstein des Seekapitäns Reichmann (1828)“; eine Ausweisung als eigenständiges Kulturdenkmal ist aus der Denkmaltopographie nicht erkennbar; auch erfolgt keine baugeschichtliche Herleitung des Zusammenhangs zwischen Synagoge und Grabstein.

Sterns“ angelehnt ist. Fraglos handelt es sich bei dem Grabstein um eine künstlerisch und ästhetisch ansprechende Arbeit. Mit dem Grabstein erfährt ein Bürger der Stadt Hadamar eine Würdigung, der dort im 19. Jahrhundert eine hervorgehobene gesellschaftliche Position innegehabt haben dürfte. Heinrich Reichmann war Bannherr des bis 1815 bestehenden Nassauischen Landsturms und ist im Adressbuch des Herzogtums Nassau als Mitglied der „Ortsarmenkommission“ verzeichnet. Auch hatte er das Monopol zum Lumpensammeln im Bezirk Nassau inne.³ In der „Nassauischen Biografie“ (Renkhoff) findet sich kein Eintrag zu Heinrich Reichmann. Akten mit Bezug zu ihm sind während des Zweiten Weltkrieges in Wiesbaden durch einen Brand zerstört worden. Dadurch ist die einstmals vorhandene Überlieferungslage ausgedünnt.

Details und Fehlinterpretationen am „besonderen Standort“

Der Grabstein von Heinrich Reichmann könnte, wäre er nicht vor der Synagoge in Hadamar, sondern auf dem Alten Friedhof platziert, dem Ort, für den er ursprünglich vorgesehen war, als Beitrag zur Erinnerungskultur in der Stadt Hadamar begriffen werden: im Sinne vorbildlichen Engagements eines Bürgers für die Stadtgesellschaft, jedoch auch, um das ansprechende Werk eines unbekanntes Künstlers für die Zukunft



Gestaltungselement „sechszackiger Stern“ am Grabmal des Heinrich Reichmann in Hadamar
Foto: Martina Hartmann-Menz (2019)

Grabstein von Heinrich Reichmann
Fragestellungen, welche die Tür in andere Dimensionen der Gedenkkultur aufstoßen: Das sich auf dem Grabmal vierfach wiederholende Gestaltungselement eines sechszackigen Sterns

zu bewahren. Aus dem Standort vor der Synagoge in Hadamar ergeben sich für den



Grabstein Seekapitän Reichmann mit kleinen Kieselsteinchen als Zeichen des Gedenkens am Standort eines vermeintlich „jüdischen“ Grabsteins. Foto: Martina Hartmann-Menz (2022)

³ HStAW Abt. 179 Nr. 374.

legt bei oberflächlicher Betrachtung einen inhaltlichen Bezug zwischen Synagoge und Grabstein nahe. Diese von Besuchern der Stadt Hadamar häufig vorgenommene Kontextualisierung führt am Grabstein selbst dazu, dass dort die von jüdischen Friedhöfen bekannte Tradition, kleine Steinchen auf die Grabsteine Verstorbener zu legen und sie auf diese Weise zu ehren, praktiziert wird. Die Würdigung des Andenkens eines Toten, wenngleich in dieser Form Folge einer Fehlinterpretation, dürfte keine Verletzung religiöser Gefühle darstellen. Dennoch erweist sich, dass der Aufstellungsort des Grabsteins vor der Synagoge wie auch dessen Symbolik Anlass zu Missverständnissen bei der Deutung des Ensembles gibt. Gewichtiger ist die Frage, wann der Grabstein vor der Synagoge in Hadamar zur Aufstellung gekommen ist und was genau der Anlass hierfür war.

Pläne zur Errichtung eines Heimatmuseums in der Synagoge Hadamar

Fest steht, dass es kurze Zeit nach dem Novemberpogrom Planungen gab, in der Synagoge Hadamar ein Heimatmuseum zu errichten. Heimatmuseen und die lokale Ausrichtung der Kulturpolitik waren wesentliche Eckpfeiler der völkischen Propaganda in der Zeit des NS. Die Abwendung von der als dekadent diffamierten Kultur der Großstadt, Abwehr der Moderne und die Hinwendung zur dörflich-kleinstädtischen Idylle sollten der Bevölkerung Identifikationsmöglichkeiten in ihrem unmittelbaren Lebensumfeld verschaffen wie auch völkisches Bewusstsein herausbilden und fördern. Zur Frage der tatsächlichen Umsetzung des Vorhabens existieren unterschiedliche, auch widersprechende Angaben, jedoch kein sicherer Nachweis, dass das Vorhaben realisiert wurde.⁴ Die zu dem Sachverhalt im Hauptstaatsarchiv Wiesbaden aufbewahrten Akten legen nahe, dass es zur Einrichtung eines regelrechten „Heimatmuseums“ in der Synagoge Hadamar vielleicht doch nicht gekommen ist. Vielmehr gibt es deutliche Hinweise, dass dieses Ansinnen aufgrund divergierender gedenkpolitischer Auffassungen zwischen dem

⁴ Regine Gabriel; Volker Soßdorf. Stolpersteine in Hadamar. Studien und Dokumente der Gedenkstätte Hadamar Hg. Jan Eric Schulte (2019) S. 27: So sei „1938/1939 (...) von der Stadtverwaltung in der ausgebrannten Synagoge ein Heimatmuseum eingerichtet“ worden. In diesem Zusammenhang sei auch der „Grabstein des Seefahrers, der zuvor auf dem alten Friedhof gestanden hatte, vor die ehemalige Synagoge gestellt und niemals entfernt“ worden. (Ohne Quellenangabe.) Hartmut Kuhl nennt das Jahr 1940 als Zeitpunkt der Errichtung eines Heimatmuseums in der Synagoge Hadamar. Zur Geschichte der Synagoge in Hadamar in: „Heimatpost“ vom 10. August 2021

damaligen Bezirkskonservators des Bezirksverbands Nassau, Rudolf von Grooten (1901-1977) und dem Vorsitzenden des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung, Dr. Ferdinand Kutsch (1899-1972), nicht weiterverfolgt wurde. Quellen belegen, dass die Verlagerung von Kunstgegenständen und Ausstellungsstücken in den Bereich der Synagoge im Frühjahr 1939 unmittelbar bevorstand. Aus einem Schreiben vom August 1939 geht hervor, dass einzelne Kunstgegenstände im „Heimatmuseum“ der Stadt Hadamar gelagert wurden.⁵ Der Grabstein des Seekapitäns Reichmann ist somit als Überbleibsel der Umnutzungspläne für die Synagoge zu betrachten. Von Interesse für den gegenwärtigen Blick auf die Erinnerungspolitik des NS im Falle der Synagoge Hadamar sind demnach die Motive derjenigen, die eine „Umnutzung“ des Sakralraums anstrebten, unabhängig davon, ob und wie diese realisiert wurde und welche Rolle der Grabstein von Heinrich Reichmann dabei gespielt haben mag. Am 10. Januar 1939, zwei Monate nach den Novemberpogromen des Jahres 1938, erreicht das zuständige Staatliche Hochbauamt in Diez ein Schreiben, in dem von Plänen der Stadt Hadamar berichtet wird, die in der Landesheilanstalt Hadamar „aufbewahrten Grabplatten, Plastiken und sonstigen Altertümer (...) in der ehemaligen Synagoge, die inzwischen in den Besitz der Stadt Hadamar übergegangen ist“, aufzustellen.⁶ „Der Herr Bezirkskonservator, der kürzlich in dieser Sache noch einmal hier war, hat nach der Ortsbesichtigung diesen neuen Plan sehr befürwortet.“⁷ In der „Nassauischen Landeszeitung“ vom 28. Januar 1939 wird in einem nahezu halbseitigen Beitrag über einen Besuch von Grootes in Hadamar mit anschließendem Vortrag berichtet. Über die bereits thematisierten Pläne zur Einrichtung eines Heimatmuseums schweigt sich der Pressebericht aus. Von Grooten geißelt mittels völkischer Rhetorik die nach seinem Dafürhalten in Hadamar begangenen städtebaulichen „Sünden“ und stellt in Aussicht, die Zeiten, in welchen „jeder tun und lassen konnte was er wollte“, die „sogenannte Persönlichkeit alles“ und die „Gemeinschaft“ nichts war, seien vorbei. Im städtebaulichen Zusammenhang wird so die Idee der „Volksgemeinschaft“ beschworen. Kritik übt von Grooten an den „Fabrikkreuzen“ auf

⁵ HStAW Abt. 405 Nr. 25564 (Mit herzlichem Dank an Herrn Hartmut Kuhl, Hadamar für den Hinweis auf diese Quelle)

⁶ Hartmut Kuhl. Die Ägidienkirche in Hadamar und ihre Fürstengruft (2016)

⁷ HStAW Abt. 476/5 Nr. 1 (Mit herzlichem Dank an Herrn Hartmut Kuhl, Hadamar für den Hinweis auf diese Quelle.)

dem Friedhof und fordert: „für unsere Toten die Steine der Heimat!“⁸ Damit wird nachvollziehbar, weswegen der aus Naturstein gefertigte Grabstein von Heinrich Reichmann die Aufmerksamkeit der damaligen Akteure gefunden haben mag: Das völkische Prinzip erfährt seine ideologische Ausweitung bis hin zu den verwendeten Materialien.

Unterschiedliche Auffassungen zur Nutzung der Synagoge in der Zeit des NS

Mit Schreiben vom 6. März 1939 wendet sich von Grootte an den Museumsdirektor Dr. Kutsch in Wiesbaden und berichtet von den Bemühungen der Stadt Hadamar die „mit meiner Beihilfe die ehemalige Synagoge (...) instandgesetzt“ habe. „Insbesondere sollten hier die aus der Aegidienkirche stammenden, bisher stark vernachlässigten (...) Einrichtungsgegenstände untergebracht werden; (...) Ich wäre für eine wohlwollende Stellungnahme des Bürgermeisters gegenüber sehr dankbar, da sich die Stadt Hadamar z.Zt. große Mühe gibt, ihre alten Kulturgüter zu pflegen.“⁹ Der angeschriebene Museumsdirektor sieht von einer Beantwortung des Schreibens ab (zumindest ist keine Kopie in der Akte überliefert) und wendet sich am 20. März 1939 brieflich an Bernhard Rust, Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Er fügt das Schreiben des Bezirkskonservators bei und erläutert das in Hadamar projektierte Vorhaben. „(...) bitte ich zu ersehen, daß die Stadt Hadamar plant, in der ehemaligen Synagoge ein Heimatmuseum zu errichten. Dazu erlaube ich mir zu bemerken, daß im Hinblick auf die Nähe der Heimatmuseen von Diez-Oranienstein, Limburg und Weilburg die Errichtung eines weiteren Heimatmuseums in Hadamar durchaus überflüssig erscheint. (...) Für ganz untragbar halte ich es, ein Heimatmuseum in einer Synagoge unterzubringen. Es erübrigt sich wohl, dies weiter zu begründen. Gegebenenfalls bitte ich, dieser Neugründung eines Heimatmuseums die Genehmigung zu versagen.“¹⁰

⁸ Nassauische Landeszeitung 1939 Nr. 24 v. 28. Januar 1939.

⁹ HStAW Abt. 818 Nr. 270.

¹⁰ HStAW Abt. 818 Nr. 268.

Wie auch immer sich der Fortgang der Pläne zur Errichtung eines Heimatmuseums in der Synagoge Hadamar in den Jahren nach 1939 gestaltet haben mag¹¹: Auch wenn die Akteure unterschiedliche Interessen vertreten, zeigen sie sich durchweg von der Idee durchdrungen, vorgeblich „Artfremdes“ in der Kultur zu eliminieren und die Ideologie des „Völkischen“ in allen Bereichen der Kultur zum Primat zu erheben. Die Idee des Bürgermeisters Maxeiner auf Errichtung eines Heimatmuseums in der Synagoge Hadamar zielt auf Umwidmung jenes Gebäudes, das inmitten der Kleinstadt



Aufsatz des Grabsteins mit Sternenmotiv mit Blick auf das Fenster der Synagoge Hadamar
Foto: Martina Hartmann-Menz (2019)

für die dortige lange Tradition jüdischen Lebens begriffen werden kann. Die seitens des Bezirkskonservators von Groote signalisierte Unterstützung des Anliegens fußt auf einer offen zur Schau gestellten völkischen Ideologie, die mit einer aggressiven Abgrenzung von der Moderne und der Präferenz für „alte Kulturgüter“ einhergeht. Die offen antisemitische Argumentation des Museumsdirektors Kutsch legt eine räumliche Unvereinbarkeit nahe, wonach (unausgesprochen) „Deutsches Kulturgut“ nicht in einem als „jüdisch“ betrachteten Gebäude ausgestellt werden darf. Die aus den verschiedenen Quellen zusammengetragenen Informationen

verweisen nachvollziehbar und plausibel auf Pläne in der Zeit des NS, die Synagoge und ihre Bedeutung für die Stadt Hadamar aus der Geschichte zu tilgen, sie jedoch nicht abzureißen.

Ein Kulturdenkmal „zwischen den Fronten“

Der Grabstein des Heinrich Reichmann stünde nicht vor der Synagoge in Hadamar, wäre er nicht als Mittel zum Zweck einer Erinnerungspolitik missbraucht worden,

¹¹ S. Beitrag von Hartmut Kuhl „Zur Geschichte der Synagoge Hadamar“. „Heimatpost“ vom 10. August 2021.

deren erklärtes Ziel die Etablierung einer als „deutsch“ gedachten Volkskultur war. Welche Gründe bei der Auswahl des Grabsteins eine Rolle gespielt haben mögen – ob die Präferenz für das Material, der militärische Hintergrund von Heinrich Reichmann oder Aspekte der Persönlichkeit des Seekapitäns, die aufgrund des Aktenverlusts nicht mehr rekonstruiert werden können – der 1828 Verstorbene ist mit seinem Grabmal vollkommen „unbeteiligt“ in die Mühlen der damaligen Erinnerungspolitik geraten.

Wie könnte sich der Umgang mit einem solchen Denkmal gestalten? Eigentlich ist die Geschichte des Reichmann-Grabsteins am jetzigen Standort in allen ihren Facetten ein Glücksfall für die Lokalgeschichte, weil sie ein Schlaglicht auf die Gedenkkultur des NS wirft. Ein zukünftiger, auch kritischer Umgang mit diesem Denkmal am „ungewöhnlichen Ort“ sollte auf drei Ebenen gestaltet werden: Zunächst sollte eine erinnerungspolitische Bewertung der Standortproblematik aus der Perspektive jüdischer Gedenkkultur erfolgen. Die Denkmalbehörde, die den Grabstein aus „rein künstlerischen Gründen“ in das Denkmalverzeichnis aufgenommen hat und der „keine Hinweise für einen Zusammenhang zwischen der Denkmalebewertung und den historischen Hintergründen der Aufstellung des Steins an Ort und Stelle“¹² vorliegen, ist einzubinden. Eine Diskussion über den Umgang mit dem Grabstein des Seekapitäns Heinrich Reichmann am jetzigen Aufstellungsort sollte als Chance begriffen werden, über die Geschichte der Stadt Hadamar und ihrer Synagoge möglichst fundiert ins Gespräch zu kommen und auf diese Weise Erinnerungskultur der Gegenwart zu gestalten.

Quellen und Literatur:

HStAW Abt. 818 Nr. 270

HStAW Abt. 818 Nr. 268

HStAW Abt. 405 Nr. 25564

HStAW Abt. 476/5 Nr. 1

HStAW Abt. 179 Nr. 374

Hartmut Kuhl Die Ägidienkirche in Hadamar und ihre Fürstengruft (2016)

Hartmut Kuhl. Zur Geschichte der Synagoge Hadamar. „Heimatpost“ vom 10. August 2021.

Nassauische Landeszeitung (1939) Nr. 24 v. 28. Januar 1939.

Otto Renkhoff. Nassauische Biografie. Kurzbiografien aus 13 Jahrhunderten Hg. Historische Kommission für Nassau (1992)

Karl Josef Stahl. Hadamar Stadt und Schloss- eine Heimatgeschichte Hg. Stadt Hadamar (1974)

¹² Schreiben von Dr. Sandra Kreß, Landesamt für Denkmalpflege Hessen vom 4. Mai 2021.